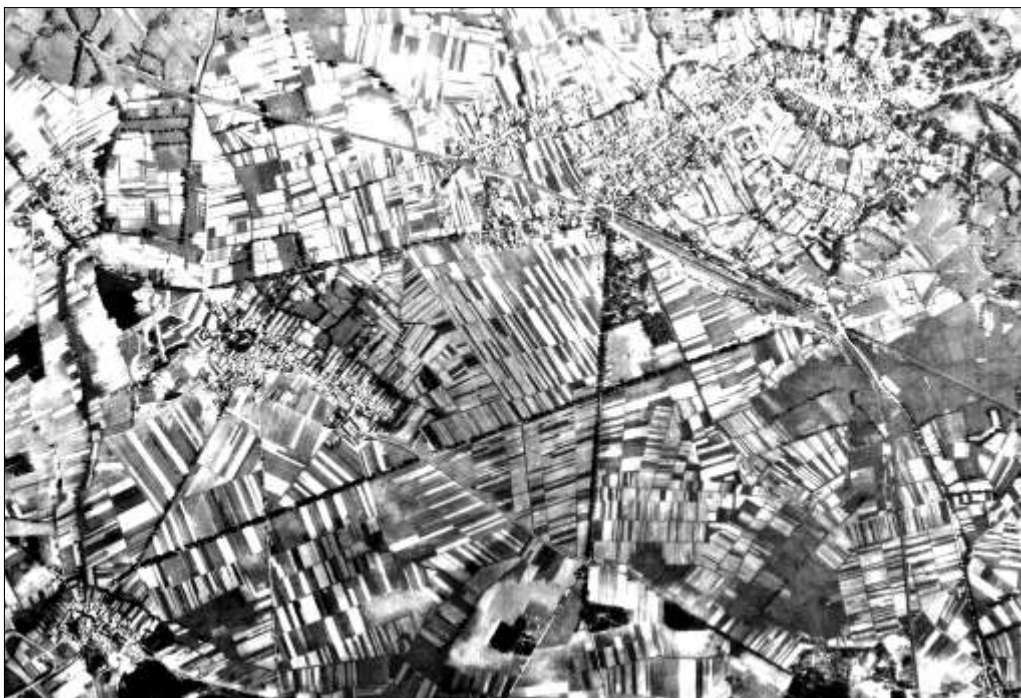


70 Jahre Lübbenau - Neustadt

Am 18. April 1956 stellte der Cottbusser Architekt Wilhelm Flemming als Gast der Lübbenauer Stadtverordnetenversammlung in einem Vortrag seine Lübbenau berührenden Projekte vor. Wilhelm Flemming hatte als Stadtarchitekt bereits an vielen Objekten mitgewirkt und galt auf seinem Gebiet als Fachmann. Durch Presse und Funk informiert, wussten die Lübbenauer bereits, dass ihre Stadt bei der Standortsuche für den Bau eines Großkraftwerkes die besten Voraussetzungen bot. Aus den Plänen Flemmings ging hervor, dass auf dem unbebauten Gelände der Gulizer Bodenwelle, den Klessower Bergen, auf einer Fläche von 180 ha ein Kraftwerk auf Braunkohlenbasis errichtet werden soll, das einzig in seiner Größe in Europa wäre. Für die Angestellten dieses Werkes und ihren Familien sei der Bau einer neuen Stadt südlich der Bahnlinie, entlang der Eichenallee, vorgesehen.



Luftaufnahme von 1953. Die zwei schwarzen Linien sind die Eichen- sowie die Lindenallee

Die Vorgabe, die Flemming für den Stadtentwurf erhalten hatte, ging von benötigten 1.500 Wohnungen aus, dazu kamen noch Nachfolgeeinrichtungen. Die Wohnungen hatten einen für die damalige Zeit hohen Komfort, wie Fernheizung, fließend Warm- und Kaltwasser.

Der Bau des Kraftwerkes, wie auch der neuen Stadt, würde weitreichende und dauerhafte Veränderungen für Lübbenau und seiner Einwohner mit sich bringen. Die neue Stadt sollte hinter der Bahnlinie auf einer unbebauten Fläche entstehen, die 1944 auf Grund der Beteiligung Graf Wilhelms zu Lynar am Attentat auf Hitler enteignet und durch die Bodenreform 1945 in privaten Besitz übergegangen war.

Die Einwohner bündelten nach Veröffentlichung der Einzelheiten dieser Pläne ihre Haltung dazu mehrheitlich als Ablehnung. 1923 bekam in Schlackendorf eine aus 17 Doppelhäuser vorgesehene Wohnanlage wegen hoher Kosten, sowie der städtischen Einstellung, sie läge jenseits der Bahngleise und damit außerhalb Lübbenaus, keine städtische Unterstützung. Nur vier Häusern konnten fertiggestellt werden. Aber dieses Argument konnte Bürgermeister Paul Fischer 1956 nicht mehr vorbringen, wenn es sich auch viele wünschten. Was Flemming den Stadtverordneten darlegte war ein Staatsprojekt von höchster Wichtigkeit. Die Republik brauchte Strom, ohne wenn und aber.

Die Gründe der Ablehnung waren:

- Man bangte, dass die Rauch und Asche ausstoßenden Schornsteine des Kraftwerks - ein jeder doppelt so hoch wie der Nikolaikirch-Turm und sieben sollte es geben - Touristen abschrecken würden. Welcher Tourist möchte schon im Ascheregen durch den Spreewald gestakt werden. Das Ausbleiben der Touristen hätte den Niedergang der Altstadt bedeutet.

- Man ängstigte sich um die Sicherheit der Frauen und Töchter, wenn junge Burschen - es war die Rede von 3.000 - die Altstadt bevölkern würden. Vorkommnisse auf anderen Großbaustellen der Republik machten die Runde.

Ganz Hartgesottene sprachen davon, die Eindringlinge mit Gewalt aus der Stadt zu jagen bzw. ihnen den Zutritt zu verwehren.

Da die Baumaßnahmen erst 1957 beginnen sollten, versuchte die Stadtverwaltung in öffentlichen Veranstaltungen aufzuklären und die Wogen zu glätten.

Nicht alle Einwohner schwammen im Strom der Ablehnung.

Arwed Franke: "Uns, die Vertriebenen und Flüchtlinge, verdächtigte man immer, wenn etwas zerstört, beschädigt, gestohlen oder unrechtes getan wurde. Das änderte sich erst, als die Bauleute von Kraftwerk und neuer Stadt kamen."



Vermesser vor dem Eingang Schlackendorf. Rechts wird später die Friedrich-Engels-Straße verlaufen.

1956 begannen die Vorbereitungen, wobei vieles parallel lief.

Das Plangebiet an der Eichenallee wurde vermessen, Flemmings Papierplan, die Straßen und Gebäude, als Stäbe in den märkischen Boden gesteckt. Da es noch keine Straßennamen gab, wurden die Gebäude - beginnend mit dem ersten Gebäude Straße des Friedens - durchnummeriert.

Ein Adressiersystem, das noch Anwendung fand, als die Straßen bereits Namen trugen.

Rechts und links der Eichenallee bis zur Lindenallee - beide waren mit 100 jährigen Eichen und Linden bestanden - wurden Versorgungsleitungen verlegt und die neuen Straßen im Unterbau hergerichtet.

Zeitungsanzeigen warben ab Beginn 1957 junge Menschen zum Aufbau von Kraftwerk und neuer Stadt. Aus allen Teilen der Republik kamen sie aus verschiedenen Gründen nach Lübbenau.

Landolf Scherzer in "Spreewaldfahrten:

"Ängstliche Mütter schickten - um sie vor den brutalen Burschen zu retten - ihre jungfräulichen (dachten sie) Töchter nach Cottbus, organisierten ihnen dort Lehre und Zimmer zur Untermiete. Als nach zwei Jahren manche nach Cottbus ausgesiedelte Tochter heulend mit ihrem Kind, für das sie keinen Vater mitbrachte, zurück kam, konnte sie es in die inzwischen gebaute Kinderkrippe in Lübbenaus neuer Stadt schaffen."

Die Chaussierung der Eichenallee wurde im Mai 1957 beendet. Sie war vor dem ein unbefestigter Weg, der, je nach Wetterlage, einen matschigen oder staubigen Zustand aufwies. Vom Bahnübergang drei Kilometer bis nach Groß Klessow führte die Straße und hatte Anschluss an die einspurige Autobahn - heute A 15. Die im April 1945 zerstörte Autobahnbrücke nach Groß Klessow wurde wiederaufgebaut.

An der Eichenallee entstand ebenfalls im Mai 1957 eine Barackenstadt, die einen Großteil der Arbeitskräfte aufnahm. Jedes der spartanisch eingerichteten Zimmer der Baracke verfügte über vier Schlafstellen. In einem Verbindungsbau zwischen zwei Baracken waren die sanitären Einrichtungen untergebracht. Ein Verkaufsladen sorgte für die Versorgung, daneben eine Gaststätte, die legendäre "Schwemme". Für Kultur und Unterhaltung wurde das "Kulturhaus der Gewerkschaften" errichtet, das seines Baumaterials wegen den Namen "Holzoper" bekam. Um nicht weitere Baracken errichten zu müssen, kamen Bauarbeiter auch in fertiggestellte Gebäude unter.

Hatten außerhalb der touristischen Periode Gaststätten und Hotels der Altstadt nur wenig Gäste, sorgten jetzt die Bauarbeiter ganzjährig für einen hohen Umsatz. Da nahmen es die Altstädter in kauf, wenn die Burschen auf dem Heimweg lärmend zurück in ihre Quartiere zogen.

Flemmings Bebauungsplan war nicht in Stein gemeißelt, noch bevor überhaupt der Bau begann, erfuhr er eine erste Änderung. Es war nicht berücksichtigt worden, dass die Bergarbeiter des Braunkohlenwerkes (BKW), sowie die Bewohner der dem Tagebau zum Opfer fallenden Ortschaften, auch Wohnungen benötigten. Der überarbeitete Plan wies jetzt anstelle von 1.500 Wohnungen 2.412 auf. Es sollten bis zur Fertigstellung der neuen Stadt noch weitere Änderungen folgen.



Eichenallee mit der Aufbauleitung Neustadt

Am 1. Juli 1957 begann Erich Kunert als Oberbauleiter in der „Aufbauleitung Wohnstadt Lübbenau“ seine Arbeit. Gegen die Einwürfe von Politikern und

Fachleuten - die Gebäude würden einstürzen - errichtete er zwei provisorische Plattenwerke mit einem Jahresausstoß von 600 Wohnungen pro Jahr und erreichte das Ziel von 2.412 Wohnungen in vier Jahren. Mir ist kein Gebäudeeinsturz bekannt geworden.

Mit dem 18. April 1956 haben wir das Gründungsdatum der Neustadt, die am 18. April 2026 Geburtstag hat und 70 Jahre alt wird. Daran möchte mein Beitrag erinnern.

Der Tourismus ist trotz rauchender Schlote nicht niedergegangen, die Altstadt nicht verödet.

Vor 30 Jahren, am 30. Juni 1996, wurde in einer Feierstunde - nicht wenige hatten Tränen in den Augen - der letzte Block heruntergefahren und das Kraftwerksende damit besiegelt. Der Abriss von Kraftwerksanlagen lief da bereits. Frühzeitig konnten dadurch Gewerbeflächen für Neuansiedlungen geschaffen werden.

Die Neustadt wurde das wirtschaftliche Zentrum der Doppelstadt Lübbenau und Arbeitgeber über die Region hinaus. Gebaut wird immer noch und das wird wohl auch so bleiben.

Viele von denen, die zum Aufbau des Kraftwerkes sowie der Neustadt kamen, blieben, gründeten eine Familie. Die Neustadt war lange Zeit eine unaufgeräumte Stadt, aber auch ein Ort vieler Kinder die sich zum gemeinsamen Spiel fanden. Der Bürgermeister, Frau Balke, Frau Pielenz, Andreas Harms, ... gehörten dazu.

Hans-Joachim Nemitz, 15. Februar 2026